

Miszellen

Erwägungen zu den neuen Ostraka aus der Sammlung Moussaïeff

Angelika Berlejung – Andreas Schüle (Heidelberg)

I. Einführung

Vor kurzem legten F. Israel, P. Bordreuil und D. Pardee die editio princeps zweier Ostraka vor¹, die sich derzeit in der Sammlung Sh. Moussaïeff befinden. Ihre Herkunft aus dem Antikenhandel ließ bereits bei den Editoren die Frage nach der Echtheit der Stücke entstehen, die sie am Ende ihrer Studie mit aller Vorsicht positiv beantworteten². Im folgenden Beitrag möchten wir einige ergänzende Beobachtungen zur Diskussion stellen, die u.E. zusätzliches Licht auf die beiden Texte und das Problem ihrer Authentizität werfen.

II. Text A

- 1 *ybrkk yhw h bšlm . w^ct . yšm*
- 2 *^cdny . h[šr] . ^ʔt ^ʔmt [h?] -- mt*
- 3 *^ʔyšy . l^ʔ bnm . whyh . ydk .*
- 4 *^cmy . wntth . byd . ^ʔmtk . ^ʔt . h*
- 5 *nhlh ^ʔsr . dbrth . l^cms*
- 6 *yhw . w^ʔt . šdh . hhtm . ^ʔs*
- 7 *r bn^cmh . ntth . l^ʔh*
- 8 *yw . --*

- 1 Es segne dich YHWH mit Wohlergehen. Und nun: Es möge erhö-
- 2 ren mein Herr, der [Oberst] seine Magd [---]. Gestorben ist
- 3 mein Mann. Keine Söhne. Und es möge deine Hand
- 4 mit mir sein, und du mögest geben in die Hand deiner Magd den Erb-
- 5 teil, den du versprochen hast dem ^ʔAmas-
- 6 *yahu* und das Weizenfeld, das
- 7 du aus Wohlgefallen gegeben hast dem ^ʔAhi-
- 8 *yaw*.

III. Kommentar

Zeile 1:

Die Schreibung <ybrkk> legt nahe, daß zwischen den letzten Wurzelkonsonanten und das Suffix ein Bindevokal eingeschoben wurde (wie masoretisch /yēbārēkēkāl/);

¹ P. Bordreuil, F. Israel, D. Pardee, Deux ostraca paléo-hébreux de la collection Sh. Moussaïeff: I) Contribution financière obligatoire pour le temple de YHWH, II) Réclamation d'une veuve auprès d'un fonctionnaire, *Semitica* 46, 1997, 49-76.

² Bordreuil, Israel, Pardee, Ostraca, 75f.

dem steht die sonst epigraphisch belegte Schreibung <ybrk> gegenüber³, die vielmehr nahelegt, daß das Suffix direkt an den Jussiv trat, was im Fall von BRK und dem Suffix der 2. m. sg. zur Einfachschreibung von <k> führt (*lyabarrekā*). Ungewöhnlich ist auch die Formel /BRK *baššalq̄m*/. In den bisherigen Briefen fehlt eine solche Erweiterung des Segenswunsches; als präpositionaler Ausdruck ist *baššalq̄m* (in stark fragmentarischem Kontext) vielleicht in Lachisch-Ostrakon 7 (Lak(6): 1.7,6) belegt. Allerdings bietet das Biblisch-Hebräische in Ps 29,11 einen Beleg für die vorliegende Formulierung. Wie sonst in den Briefen aus Lachisch, Arad und *Murraba'āt* bildet <w^c> /wa'attā/ den Übergang zum Hauptteil⁴.

Zeile 2:

Das Objekt zu *yšm* wird in dieser Zeile mit vorangestellter nota accusativi genannt. Da im Althebräischen gilt, daß Objekte mit der nota accusativi determiniert sein müssen (vgl. alle epigraphischen Beispiele), ist an ²mt ein Suffix zu ergänzen (in Frage käme das der 2. oder 3. m. sg.). Allerdings ist zwischen ²mt und der Lücke noch so viel ebene Fläche, daß zumindest Buchstabenreste erkennbar sein müßten. <mt> kann als Partizip (*mēt*) 'ist tot' oder Perfekt (*met*) 'ist gestorben' verstanden werden.

Zeile 3:

Für das Althebräische ungewöhnlich ist die Schreibung von <²yšy> 'mein Mann'. <y> als Vokalbuchstabe für /-ī-/ im Wortinneren ist zwar schon im 8. Jh. belegt (Arad(8):40,8), die Schreibung von mehreren Vokalbuchstaben im selben Wort findet sich im Althebräischen ansonsten eher selten. Als möglicher Beleg könnte allenfalls <yhwd[h]> in Z. 13 derselben Inschrift gelten, jedoch ist diese Stelle nicht eindeutig, da auch die Kurzform <yhwd> möglich und laut Kopie sogar wahrscheinlicher ist. Ebenso problematisch ist der Vorschlag von Renz zur Lesung der umstrittenen Z. 2 von BLay(7):1 <yhwdh>⁵. Bei der in <²yšy> dokumentierten Schreibung handelt es sich um eine Option, die erst in nach-althebräischer Zeit breit bezeugt ist, so daß sich eine Datierung des Ostrakons vor das 6. Jh. kaum nahelegt.

Syntaktische Schwierigkeiten bereitet die Interpretation von <l^o bnm>; dem sachlichen Zusammenhang nach muß es sich dabei um den Hinweis der Absenderin des Briefes handeln, daß ihre Ehe kinderlos oder aber, in juristischer Hinsicht gleichviel, ohne Söhne geblieben war. Für die Negation eines nominalen Elements wäre regelmäßig allerdings die Partikel <²yn> zu erwarten und für den Ausdruck 'nicht haben' <²yn> + Präp. *la* + pronom. Suffix (z.B. *l'ēn lī* od. *lanū banīm*) 'ich habe/wir haben keine Söhne'. *lq̄* ist eine Formulierung, die aus biblischem Kontext durchaus bekannt und daher keinesfalls zwangsläufig auf eine „langue de tous les jours“⁶ zurückzuführen ist. Sie gehört allerdings auch im Biblischen Hebräisch einer späten Zeit an, da die einzigen Belege in der Chr zu finden sind (1 Chr 2,30.32).

³ KAgr(9):9,6f.; Jer(X):34,15 und 35,5 (Ketef Hinnom); evtl. auch Lak(6):31,2 (hier und im folgenden zitiert nach J. Renz, *Handbuch der althebräischen Epigraphik I*, Darmstadt 1995).

⁴ S. auch Bordreuil, Israel, Pardee, Ostraca, 63.

⁵ Zur Diskussion s. Renz, HAE I, 245f.

⁶ So Bordreuil, Israel, Pardee, Ostraca, 65.

Eine weitere syntaktische Eigentümlichkeit ist <whyh ydk>. Nach der Regel, daß paarweise Körperteile feminin sind, sollte in diesem Fall, bei voller Kongruenz von Subjekt und Prädikat, <whyt ydk> stehen. Besonders im Arabischen sind Abweichungen von dieser Regel bekannt, das Prädikat kann demnach auch bei femininem Subjekt maskulin bleiben⁷. Ob abweichendes Kongruenzverhalten auch im Althebräischen möglich ist, läßt sich aufgrund fehlender Beispiele in den Inschriften nicht entscheiden. Im Biblisch-Hebräischen gibt es speziell für den Fall von *hyh + yd* nur einen Beleg für Inkongruenz (Ex 17,12). Die Konstruktion *hyh + yd* wird im Biblisch-Hebräischen im allgemeinen mit der Präposition <bi> verbunden, während die hier vorliegende Kombination *hyh + yd + ʿm* nur in 1 Chr 4,10 belegt ist.

<whyh> und parallel <wnth> in Z. 4 führen weiterhin zur Frage, wie die Suffixkonjugation zu verstehen ist, zumal sich hieraus ganz unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten ergeben. Als Perfekta verstanden würde die Absenderin konstatieren, daß sich der adressierte Lehnsherr nach dem Tod ihres Mannes ihrer Sache angenommen und ihr dessen Besitz übertragen hat ('Es war deine Hand mit mir und du gabst in die Hand deiner Magd den Erbteil ...'); als sog. 'Perfectum consecutivum' mit imperativisch-jussivischer Funktion ginge es umgekehrt um die Aufforderung an den Lehnsherrn, für die Besitzansprüche der Frau einzutreten. 'Dankschreiben' oder 'Petition' sind demnach die Alternativen. Dem vordringlicheren Anlaß eines solchen Schreibens nach liegt die 'Petition' wahrscheinlich näher (zumal mit der 'Petition des Erntearbeiters' aus *Mēšad Ḥašavyāhū* sogar epigraphisch eine Gattungspare vorliegt). Jedoch ist die Auffassung als 'Perfectum consecutivum' problematisch; dieses kann zwar grundsätzlich imperativisch-jussivische Bedeutung haben, was aber nach den Regeln des Althebräischen voraussetzt, daß dem Perf. cons. ein Imperativ oder Jussiv voransteht (so immer in den Inschriften)! Ausnahmen davon existieren für das Biblisch-Hebräische in der juridischen Formelsprache des Deuteronomiums (z.B. Dtn 13,6; 17,7; 19,19; 21,21; 22,21.24). Allerdings wird die Datierung der einschlägigen Stellen derzeit kontrovers diskutiert, so daß nicht ohne weiteres vorausgesetzt werden kann, daß diese Verwendung des Perf. cons. noch den syntaktischen Regeln des Althebräischen unterliegt, wie sie hingegen in einem Ostrakon, das aus paläographischen Gründen in das 7. Jh. datiert werden müßte⁸, zu erwarten sind.

Zeile 4:

In allen drei Fällen der 2. m. sg. wird die Suffixkonjugation mit <-h> im Auslaut geschrieben (<ntth> (Z. 4.7), <dbrth> (Z. 5)). Entsprechende Schreibungen sind aus Lachisch und Arad bekannt (Lak(6):1.2,6; 1.3,6.8; Arad(6):7,6; Arad(8):40,9). Umstritten ist jedoch, ob es sich dabei überhaupt um Vokalbuchstaben für den Auslaut der 2. m. handelt oder aber vielmehr um Objektsuffixe. Letzteres ist in allen Fällen möglich und u.E. auch die wahrscheinlichere Lösung. Ob /-tā/ überhaupt volle Auslautlänge hatte, ist zu bezweifeln, denn auch nach der (wahrscheinlich noch vorexilischen) Verschiebung $\bar{a} > \bar{q}$ blieb /-tā/ erhalten, wie Qumranschreibungen zeigen,

⁷ W. Fischer, *Grammatik des Klassischen Arabisch*, Porta Linguarum Orientalium NS 11, Wiesbaden 1987², § 356.

⁸ So mit Bordreuil, Israel, Pardee, *Ostraca*, 57. 70-73.

statt zu /-tō/ zu werden⁹. War aber *-ā* in diesem Fall nur halblang, ist praktisch ausgeschlossen, daß es (zumal unbetont) althebräisch mit Vokalbuchstaben geschrieben wurde. Das allerdings wäre im Fall von *nth* in Z. 4 vorzusetzen, weil es sich hierbei kaum um ein vorausweisendes Objektsuffix handeln kann; das Objekt sollte dann appositionell direkt nachstehen und überdies nicht mehr mit der nota accusativi eingeleitet werden.

Zeile 5-7:

Anders als in Z. 4 können die Schreibungen <*dbrth*> (Z. 5) und <*nth*> (Z. 4.7) jeweils als 2. m. Perfekt mit rückverweisendem Suffix verstanden werden (/debbartahāl '(die *naḥalā*), die du versprochen hast ...'; /natattahūl '(das Weizenfeld), das du ... gegeben hast ...'). Mit ²*Amasyahu* und ²*Aḥiyaw* (s.u.) sind offenbar diejenigen gemeint, denen die Besitztümer des verstorbenen Ehemanns übertragen wurden.

<*bn^cmh*> (Z. 7) ist am besten als präpositionaler Ausdruck der Art und Weise zu verstehen, darin enthalten <*n^cmh*> /*nō^cmā*/ 'Großzügigkeit, Freundlichkeit', das bislang im Alten Testament (z.B. Spr 3,17; Ps 27,4) jedoch nur maskulin belegt ist. Sachlich möglich ist auch der Ortsname *Na^camā* (Jos 15,41)¹⁰, allerdings ergeben sich dann syntaktische Probleme: Der gesamte Satz würde dann mit *Na^camā* enden ('Und du mögest geben in die Hand deiner Magd den Erteil ... und das Weizenfeld, das sich in *Na^camā* befindet'). Damit bliebe aber der Zusammenhang mit dem folgenden Satz offen. Bordreuil, Israel, Pardee lassen mit *w^tśdh ḥḥtm* einen neuen Satz beginnen und übersetzen: 'Et quant au champ de froment qui (est) à Na^camah, tu (l' ?) as donné à son frère.' Das wäre dann möglich, wenn es sich (wie die Übersetzung andeutet) um einen zusammengesetzten Nominalsatz handelte, bei dem aber das vorangestellte Thema *śdh ḥḥtm* nicht Akkusativ, sondern Nominativ sein müßte.

Zeile 8:

Die beiden lesbaren Buchstaben <*yw*> repräsentieren u.E. das theophore Element des Personennamens ²*Aḥiyaw*. Dagegen spricht nicht, daß das gleiche Element im anderen Namen des Textes mit *-yhw* (²*Amasyahu*) geschrieben wird. Jedenfalls gibt es keinen zwingenden Grund anzunehmen, daß ein Schreiber nur eine Variante des Gottesnamens verwendete (dies würde voraussetzen, daß nicht die jeweilige Aussprache eines Namens ausschlaggebend für seine Schreibung war, sondern die Etymologie der in ihm enthaltenen Elemente). Schwierigkeiten bereitet die Deutung als Nomen (²*ah*) im sg. mit Suffix der 3. m. sg. Als Suffix am Plural wäre epigraphisch <*-w*> zu erwarten (vgl. *r^cw* 'sein Genosse', Siloah-Inschrift Jer(8):3,2; s. auch Lak(6):1.3,17f <²*nšw*> 'seine Leute'), in *Khirbet El-Qōm* existiert daneben die Schreibung <*-yh*> (*msryh* 'von seinen Bedrängern', Kom(8):3,3), im Moabitischen steht <*-h*> (*y^mh* 'seine Tage', *Mōšā^c*-Inschrift Z. 8). Die im Biblisch-Hebräischen gebräuchliche Schreibung <*-yw*> ist dagegen epigraphisch erst in den Silber-Amu-

⁹ Der Verweis von Bordreuil, Israel, Pardee, Ostraca, 68 auf die Qumranschreibungen und das samaritanische Hebräisch, wo gerade kurzes *-a* überhaupt erst mit Vokalbuchstaben geschrieben werden kann, ist deswegen eher ein Argument gegen volle Vokallänge. Nur diese aber *kann* im epigraphischen Hebräisch – zumal im unbetonten Auslaut! – mit Vokalbuchstaben stehen.

¹⁰ So Bordreuil, Israel, Pardee, Ostraca, 70.

letten aus Ketef Hinnom (5.-2. Jh.¹¹) bezeugt (*pnw* 'sein Angesicht') und kam wohl erst sekundär auf, als das Suffix am Nomen im Singular nicht mehr wie im Althebräischen mit <-h> sondern mit <-w> geschrieben wurde und damit mit dem Suffix am Plural zusammenfiel. Kein epigraphisches Beispiel existiert für den Singular ^ʾah mit Suffix -hū. Dies wird im Hebräischen üblicherweise mit Bindevokal -a- angeschlossen, bei ^ʾab und ^ʾah als einsilbigen Nomina mit Stammvokal -a- wurde dagegen, wie die Schreibungen des Biblisch-Hebräischen zeigen, -i- eingefügt, das in der Drucksilbe den Akzent hatte (^ʾabiḥū). Ob die Kontraktion zu ^ʾabiu, die hinter der Schreibung mit <-yw> steht, schon althebräisch stattfand, läßt sich ohne Vergleichsmaterial allerdings nicht sagen.

IV. Text B

1 *k* ^ʾšr swk . ^ʾšy

2 *hw* . hmlk . ltt . byd

3 [z]kryhw . ksp tr

4 šš . lbyṯ yhw .

5 š III

1 Wie dir befohlen hat ^ʾEšya-

2 *hu*, der König, zu geben mittels

3 [Z]akaryahu das Silber von Tar-

4 šiš für den Tempel YHWHs -

5 III Sch[ekel].

V. Kommentar

Philologisch zeigt der Text keinerlei Abweichungen gegenüber den bekannten Inschriften. Erwähnenswert erscheint uns die Tatsache, daß die Status-constructus-Verbindung *ksp tršš* in dieser Form weder epigraphisch noch biblisch belegt ist. Die Herkunft von Silber aus *Taršiš* wird im Alten Testament durch die Erwähnung der 'Taršiš-Schiffe' (1 Kön 10,22; Jes 60,9; ähnlich 2 Chr 9,21) oder durch die Präposition <min> (Jer 10,9) zum Ausdruck gebracht¹². Der Zahlungsbetrag von drei Schekeln (wohl nach dem königlichen Gewicht¹³) erscheint auf dem Hintergrund von Ex 30,13 und Neh 10,33 relativ hoch, da im ersten Fall nur ½ Schekel (nach dem Schekelgewicht des Heiligtums), im zweiten 1/3 Schekel Heiligtumssteuer erhoben wurden.

VI. Auswertung

Für die philologische Auswertung ist vor allem das erste Ostrakon (Text A) von Belang. Hierzu ist festzuhalten, daß sich in diesem verhältnismäßig kurzen Text eine auffällige Anzahl von graphemischen, morphologischen und syntaktischen Abweichungen gegenüber den bisher bekannten Inschriften findet. Das allein ist freilich kein Argument für die Beurteilung von 'Echtheit' oder 'Fälschung' – unterstellt, daß

¹¹ Zur Diskussion s. Renz, HAE I, 448-452.

¹² Silber aus Taršiš ist auch vorausgesetzt in Ez 27,12; 38,13.

¹³ Zu den unterschiedlichen Gewichtssystemen s. H. Weippert, Art. Gewicht, in: BRL², 93f; M. Oeming, Art. šāqal, in: ThWAT VIII, 454-458, bes. 455f.

sich auch ein(e) Fälscher(in) solcher Abweichungen bewußt sein konnte. Schwerer wiegt schon, daß diese eine vermeintlich epigraphische Eigentümlichkeit noch betonen und 'vereindeutigen' (so im Fall von *ntth*) oder aber, daß die Abweichung sich auflöst, wenn man nicht die Inschriften, sondern den Gesamtbestand des Biblisch-Hebräischen zur Grundlage nimmt (so für die Suffigierung des Jussivs *ybrkk*, die Schreibung eines Wortes mit mehreren Vokalbuchstaben und die 'freie' jussivische Verwendung des Perf. cons.). Als 'Fälschung' beurteilt wurde demnach versucht, biblisch-hebräische Grammatik mit 'typischen' Elementen des epigraphischen Hebräisch zu versehen und so den Eindruck des 'Originalen' zu erwecken.

Will man an der 'Echtheit' festhalten, müßte man eine Inschrift vergleichsweise jüngeren Datums annehmen – mit sprachlichen Parallelen zum chronistischen Hebräisch (*lq̄ bānīm, hayā + yad + im*). Im Widerspruch dazu stünde dann allerdings die Paläographie, aufgrund deren die Texte kaum später als ins 7. Jh. zu datieren wären. Weiterhin würde man in einem (spät-)nachexilischen Text die Schreibung des Plural absolutus mit Vokalbuchstabe <-ym> erwarten. Dieser Dissens zwischen philologischem und paläographischem Befund bleibt erklärungsbedürftig, auch wenn man die Authentizität der Stücke nicht in Frage stellen will. Vorbehaltlich einer solchen Erklärung tendieren wir zu der einfacheren Lösung: Es handelt sich um eine Fälschung!

Zusammenfassung (abstract):

Die neuen Ostraka der Sammlung Moussaïeff werden einer philologischen Betrachtung unterzogen. Im Vergleich mit den bisher bekannten althebräischen Textzeugnissen zeigen sich dabei zahlreiche morphologische und syntaktische Besonderheiten. Paläographisch ins 7. Jh. datiert, weisen die Stücke syntaktisch jedoch eine späte Sprachform mit Verbindungen zum chronistischen Hebräisch auf. Auf dieser Grundlage stellte sich die Frage nach der Echtheit dieser Texte neu.

Anschriften der Autoren:

Dr. A. Berlejung, A. Schüle, Wissenschaftlich-Theologisches Seminar der Universität Heidelberg, Kisselgasse 1, D-69117 Heidelberg, Bundesrepublik Deutschland